

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Betrachtungen eines Genesenden. Von Berthold Sigismund

[urn:nbn:de:bsz:31-337039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337039)



Betrachtungen eines Genesenden.

Von
Berthold Sigismund.

nach schwerem Leiden zu freischem Wohl-
gefühls erwachen, wie neugeboren die
„schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens“ wieder antreten —
kann wohl der Mensch einen Zustand erfahren, in dem die Bäume des Lebens
voller und seliger empfunden wird?

Einen Freund gewinnen und erproben, das Schöne und Wahre fühlen und
erkennen, für einen großen Gedanken leben, leiden und sterben: das ist mehr als
Glück, das ist Seligkeit.

Aber unter den irdischen Glückesgaben strahlt die Genesung als die köstlichste
hervor.

„O frische Luft, o neuer Klang!
Nun armes Herze, sei nicht bang,
Nun muß sich Alles, Alles wenden!“

Dies holde Frühlingsegefühl, das Verjüngung verheißend, die Brust höher
athmen, das Herz erregter schlagen läßt, die jubilirende Freude des Entrommen-

feins aus Glend und Todesgefahr, welche dem Fühlen und Denken Flügel verleihet, so daß auch ein Vielgeprüfter und oft Enttäuschter fröhlicher Hoffnung und frischen Muthes voll wird — wer hat das erlebt ohne tiefe Kühlung, ohne das dankbare Bekenntniß: diese Tage der Genesung waren die schönsten meines Lebens? —

Aber ist das nicht schwärmerische Ueberschätzung, die der Gesunde insgeheim belächelt, wenn er gleich aus Zartgefühl dem genesenden Freunde zustimmt? Funkelt nicht vielleicht ein Halbedelstein bloß deswegen diamantartig, weil sein schlichter Glanz vom schwarzen Grunde vorangegangenen Leidens gehoben wird?

So triftig dieser Einwand auch erscheinen mag, so werden doch Genesende in ihrer Ueberzeugung kaum erschüttert werden. „Auch wir“ — werden sie sagen — „haben uns vordem vollen Wohlseins erfreut und hoffen das kostbare Gut wieder zu erlangen, das allein zum vollkräftigen Wirken befähigt; aber dennoch stellen wir das Gesundwerden so hoch über das Gesundsein, wie das Fest über den Werkeltag; denn nur im Genesen liegt das wahre Genießen des Daseins, so wahr bloß die bewußte Freude eine rechte Freude ist.“

Das Lebensbehagen des Gesunden ist fast immer von der dämmerigen Unbewußtheit umfassen, womit er die Thätigkeit der Organe, die er stolz die seinigen nennt, als eine selbstverständliche Frohne mit so kühler Nichtachtung himmelt, wie der Pflanzler den Dienst seiner Pflanze. Der Klüftige athmet, geht, handthirt, denkt und redet, wie wenn sich für den Herrn der Erde das Alles von selbst versteht, und kommt selten oder nie zum erkenntlichen Bewußtsein der unendlich reichen Ausstattung auch des schlichtesten Menschenlebens.

Ganz anders empfindet der Genesende, der „von sanfter Wollust seines Daseins glüht,“ nachdem er nicht ohne Demüthigung erfahren, welch hilfloses, armseliges Geschöpf der Mensch sei, wenn jene angestammten Diener seines Ich in ihrem aufreißenden Dienste erliegen. Mit uniger Beschämung über sein früheres herrisches Wesen fängt er an, jene treuen Gehülften, die ihm Zahrelang aufgewartet haben, ohne geschont und beachtet zu werden, theilnehmend zu beachten, er nimmt ihre Dienste voll zarter Rücksicht in Anspruch, und erkennt mit dankbarer Kühlung, wie viele kostbare Begünstigungen ihm huldvoll beschert sind, durch die allein das arme Ich seinen Rang in der unendlichen Kette von Wesen zu behaupten vermag.

Selbst feinfühlige Gesunde kommen selten zum klaren Innerwerden dieses Glückes. Gar manche Dichter haben den Kahn, der sie auf dem See geschaukelt, das Roß, das sie pfeilschnell über das Blachfeld getragen hat, besungen; wie einzeln steht dagegen unser Märkte da, der in seiner „erbaulichen Betrachtung“

tung“ mit köstlicher Laune den Dienst zweier Beweger besingt, die allen Menschen so viel leisten und kaum jemals beachtet werden.

„So schau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Rast auf meiner eignen Fuße Paar
Hinab, nicht ohne Nahrung im gewissen Sinn.
Zum erstenmal, so alt ich bin, betracht' ich sie
Und bin fürwahr von ihrem Dasein überrascht. . . .
Wie manches Kustrum, ehrliche Gesellen, schreyt
Ihr mich auf dieser buckeligen Welt umher,
Gehorhom euren Herren jeden Augenblick,
Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt!
Sein Wandel mochte thöricht oder weise sein,
Den besten Herren, wenn man euch hörte, tragt ihr stets“

Solche dankbare Beachtung unsres kostbarsten persönlichen Eigenthums findet sich fast nur bei den Genesenden. Welcher Gesunde würdigt je seine Hände eines theilnehmenden Blickes?

Der Genesende wird durch ein ergreifendes Erlebnis belehrt und belehrt. Mit unbefehrblicher Empfindung nahm er, da ihm das Bewußtsein wiederkehrte, seine welken und wachsfarbigten Hände wahr, die kaum vermochten, die geringste Bewegung zu vollführen; als er sie dem Sonnenstrahle entgegenhielt, der das Krankenlager mit goldnen Lichtern umspielte, war nicht, wie sonst, ein purpurner Schimmer, sondern fahle, gespenstische Blässe zu schauen. Wie freut er sich nun, wenn er zum Erstenmal am Fenster sitzen darf und das Sonnenlicht wieder ruhig durch die Fingerspitzen scheinen sieht! Wie ist er dankbar gerührt, wenn die Hand auf's Neue zum Handeln bereit ist, wenn sie voll Besliffenheit darzutun scheint, daß sie Nichts verlernt habe und zum früheren Dienste bereit sei; wenn er zum Erstenmal wieder Feder und Zeichenstift führt oder nach langer Entbehrung die Tasten seines Claviers anschlägt! O, das sind Ereignisse, welche stille Tage der Genesung in frohe Hausfeste verwandeln.

Aber nicht blos in solchen Gedankenfreunden, die ein Nüßiger nicht kennt und wol gar als Empfindsamkeiten belächelt, sondern auch in den Sinnesgenüssen, welche von den Vollgesunden anerkannt und erstrebt werden, ist die Genesung der Gesundheit überlegen.

Der Gutschmeyer spricht mit fettem Lächeln vom ersten Spargel, vom frischen Austerngerichte der Jahreszeit, von einem köstlichen Tropfen edlen Weins; der jugendliche Wanderer, der mit feberkräftigen Schritten ein schroffes Berghaupt erklettert und sich in den kühlen Fluthen des Flusses badet, jauchzt sein Wohlgefühl in Jubelrufen aus.

Wir wollen gegen solche Lustgefühle nicht ungerecht sein; aber was sind sie

im Vergleich mit dem lederen Genuße, mit dem ein Genesender, der Wochen lang nur fade Speisen und widrige Arznei über die Lippen gebracht, die erste Erdbeere, das erste Scheibchen Apfel genießt! Was sind jene Wanderfreunden im Vergleich mit dem staunenden, freudetrunknen Blicke, den ein Genesender durch das Fenster wirft, mit dem ersten kleinen Gang in's Freie, auf welchem der Hausgarten wie ein Königspark, das unscheinbarste Blümchen wie ein Wunder der Schöpfung erscheint, das schlichteste Vogelzwitschern wie Himmelsmusik ergötzt! Das sind Stimmungen, von denen ein Mensch, der lebenslang wohlauflief war, kaum eine blasser Ahnung gewinnt.

Werthvoller freilich, als solche Freuden der Genesung sind zwei Genüsse, die der Gesunde voraus hat, nämlich das Vollgefühl der wackern Tüchtigkeit, mit dem er seinen Lebensberuf erfüllt, und das wohlige Behagen der Erholung, das ihn nach der Anspannung seiner Kräfte belohnt. Das sind in der That Segnungen, die der Genesende sehnüchtig herbei wünscht, wenn er rührige, rüstige Leute wirken und schaffen sieht, wenn er den bestaubten Handwerksburschen, den milden Ackermann am Raine rastend trifft; kaum Jemand empfindet ja die Heiligkeit und das Glück der Arbeit, die Würde auch des schlichtesten Arbeiters tiefer, als wer zu unfreiwilligem Nichtsthun verurtheilt ist.

Jenes herrliche Gefühl der Rüstigkeit, jenes stolze Bewußtsein, in der unübersehbaren Reihe von Arbeitern, die für Familie, Gemeinde und Staat wirken, ein taugliches Mitglied zu sein, geht dem Genesenden allerdings ab; er kann sich desselben nur in der Hoffnung erfreuen, die mit den schönsten Farben vormalt, wie auch er bald wiederum in die Reihen der Thätigen eintreten, mit frischem Eifer und junger Kraft das Versäumte nachholen und sich am eignen Thun ergötzen werde. Zum Ersatz schenkt ihm jedoch die gütige Natur ein anderes Wohlgefühl, das der Gesunde kaum empfindet oder nicht würdigt und das sich zu jener stolzen Freude des Vollkräftigen etwa so verhält, wie das hoffnungsvolle Werden des Frühlings zur reifen Vollendung der Sommerzeit. Der Genesende fühlt nämlich mit frühlicher Ernüchterung das Aufleben der Kräfte, die im Banne eines winterähnlichen Feindes gebunden danieder lagen.

Der Kranke war vom engsten Gesichtskreis umfungen, er hatte nur die Falten des Bettumhanges oder den Pendel einer Uhr vor Augen, im günstigsten Fall konnte er ein Stück blauen Himmel oder eine Baumkrone beobachten. Und wie sich ein Gefangener wohl mit einer Maus befreundet, oder die Strohhalme seines Lagers einzeln belebt, um die lästige Langeweile zu verschuchen: so hat der Bettlägerige die Formen seines engen Sefselbes wieder und wieder durchmustert, hat die einförmigen Schwingungen des Uhrpendels mit fast gleicher Aufmerksamkeit betrachtet, wie sonst das Schaukeln der Blätter einer schönen Baumkrone oder die

stimmernden Wellentrüffelungen eines Wasserspiegels. Aber selbst dieser spielende Zeitvertreib wurde bald mehr zur Beschwerde als zum Genuß; denn kaum hatte sich das Auge in den Faltenwurf des Vorhanges vertieft, kaum die schönen Linien des Baumgestüses mit Wohlgefallen aufgenommen, so gewann die überreizbare Phantasie die Oberhand, welche im Muster des Naturs natidlich zudringliche Räthselschriften, in den Zwischenräumen der Baumäste abenteuerliche Menschen- und Thiertrazen erscheinen ließ, so daß der erschrockene Beschauer die Augen schließen mußte, um die gespenstlichen Ungestalten los zu werden und wieder ins leere Nichtsdenken zu versinken.

Welche Freude nun, wenn der Genesende so weit gekräftigt ist, daß er seine erstarrten Sinne frisch und frei eröffnen und die schöne heitere Außenwelt in sein Inneres einströmen lassen darf! Jeder winzige Fortschritt im Wahrnehmen und Betrachten erscheint ihm dann als bedeutende Erregenschaft, jeder Sinnesindruck von thanfrischer Neuheit! Der erste Umblick durch die Fensterscheibe, der uns die altgewohnte Umgebung in neuem, verklärendem Lichte zeigt; das Anhören der ersten Musik, deren Klänge uns mit wahrer Zauberkraft durchheben und bis zu Thränen rühren; das erste Lesen in einem werthen Buche, wobei wir uns in den Geist des Dichters so vollkommen einleben, wie es sonst nie möglich war; der erste Ausflug vor das Thor, der uns die Welt so unendlich groß und schön erscheinen läßt, wie dem Knaben, der die erste Wanderschaft antritt — das sind Hochgenüsse, welche die schönste Weihe tragen, die Weihe des Wiedersehens nach langer sehnüchtiger Entbehrung.

Doch ist das Glück des Genesenden nicht auf solche Freuden beschränkt; die edelste Frucht, die ihm aus der bitteren Wurzel des Leidens erwächst, ist die, daß er inniger zu lieben gelernt hat. Den Gefunden läßt die abstumpfende Gewohnheit selten zum klaren Bewußtsein gelangen, wie viele köstliche Liebesgaben jeder Mensch täglich da empfängt, wo man bloß den kühlen Austausch von Leistung und Gegenleistung zu erblicken wähnt, wie unendlich reich selbst der ärmste Mensch sei, wenn er eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund. Der Genesende dagegen erkennt mit dankbarer Nührung in der gefälligen Handreichung seiner nimmermüden Pflegerin, in der Blume, die ihm ein Freund mitbringt, in der theilnehmenden Frage eines Bekannten, selbst im flüchtigen Gruß eines Fremden, die erquicklichen Beweise der edeln Menschlichkeit, die so hilfreich und so gut ist; er fühlt beschämt, wie wenig er zur Vergeltung bieten kann, und freut sich der Zukunft, die ihm gestatten werde, durch die That dankbar zu sein. Dann waltet eine wunderfelige Stimmung in seiner Brust:

„Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.“

Und mit der Liebe zieht die Hoffnung ein, die Hoffnung nicht bloß auf ein neues glückliches Dasein für das eigene Selbst, sondern auch die feste Zuversicht auf den Sieg des Guten und Schönen im großen Leben des Volkes und der Menschheit. Der Genesende glaubt an das Besserwerden, an eine schönere Zukunft nicht bloß deshalb, weil es mit ihm besser geworden ist, weil er die feste Zuversicht gewonnen hat, daß, wenn ein Einzelwesen, das verloren schien, gesunden könne, — der große Organismus eines Volkes um so leichter eine höhere Daseinsstufe zu ersteigen vermöge; — vielmehr glaubt er an den Fortschritt im großen Ganzen besonders deshalb fester als je, weil sein geistiges Auge geschärft ist für die Wahrnehmung der unzähligen edeln Züge, welche die Menschheit in allen ihren Lebensformen birgt.

„Gebt mir einen großen Gedanken, daß ich mich daran erquide!“ rief der franke Herber seinen Freunden zu. Solche Erquickungsgedanken findet der Genesende ungefüht in manchen schlichten Wahrnehmungen, die von Vielen kaum beachtet werden, in manchen scheinbar kleinen Zügen der Tagesgeschichte.

„Untröstlich ist's noch allerwärts!“ sagte achselzuckend der Freund, der um Mittheilung der Weltneuigkeiten gefragt wurde; „noch ist Deutschland wie es war, das sagt dir Alles; erlaß mir die Erzählung, denn Du wirst bald einsehn, daß Du als Nichtwissender Nichts versäumt hast.“ Endlich darf der Gesunde wieder lesen und greift nach seiner Zeitung mit derselben Wißbegierde, mit der ein aus fremdem Lande Heimgekehrter die während seiner Abwesenheit vorgefallenen Ereignisse der Heimath erforscht. „Wie neigen doch die Gesunden zum Schwarzsehen!“ spricht er lächelnd, während er das Blatt, mit manchen Pausen der stillen Betrachtung, überblickt. „Ruht uns nicht die erstarrte öffentliche Meinung, das Gedeihen so vieler werththätiger Vereine, diese Sammlungen für Zwecke der Müßthätigkeit und der nationalen Dankbarkeit, rufen uns nicht hundert edle Thaten tröstlich zu, daß in unserm Zeitalter, das so oft als das materielle gescholten wird, der Geist edler Menschlichkeit, der die Einzelnen zu Genossen für gute Werke macht, thatkräftiger waltet als je? Birgt nicht der hochherzige vaterländische Sinn einzelner Fürsten, die warme Theilnahme so vieler eifrigen und besonnenen Männer am Gedeihen des großen Ganzen dafür, daß die Geschichte Deutschlands sich zum Bessern wenden, und daß wir trotz alledem und alledem vorwärts kommen? Freilich, das entzündende Hochgefühl der wunderbaren Genesung, wie es unsre Väter nach dem Sturze der fremden Gewalttherrschaft auf kurze Zeit empfanden, ein Hochgefühl, das einen Abschnitt des Volkslebens zu einem Jubelfest erhöht, ist uns nicht beschieden. Wir stehen erst im Vorfrühling der Genesung, wo die herfstenden Knospen öfter von Schneestürmen übersehauert werden, wo viele Kleinmüthige vor dem Rückfall in die Zustände

